Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 9. Juni 1826. Nr. 46.

Predigten auf besondere Veranlassungen gehalten von Gottlieb Lange, Prediger zu Pötewitz bei Zeitz. Viertes Bändchen. Predigten und Reden. Leipzig, bei Friedr. Christian Dürr 1825. XIV u. 212 S. gr. 8.

Zweiter Titel:

Predigten und Reden von Gottlieb Lange u. s. w.

Der als geistreicher, gewandter und kräftiger Kanzelredner dem homiletischen Publicum bereits längst rühmlich bekannte Verf. beschenkt dasselbe hier mit einer neuen, in mehrfacher Hinsicht gehaltvollen, zeitgemäßen und anziehenden Sammlung von Gelegenheitspredigten und Reden, mit deren Anzeige wir uns um so mehr beeilen, je mehr wir beklagen, daß dieselbe bisher durch zufällige Umstände verspätet worden ist. Vorliegendes Bändchen enthält A. Predigten. I. Am 2. Sonnt. nach Trinit. 1810. über Apost. Gesch. 7, 54 — 59. Als eine ledige Weibsperson mit Beihülfe ihrer Mutter ihr neugebornes uneheliches Kind getödtet, und im Garten am Zaune in die Erde gescharrt hatte. So wenig Ref. die Schwierigkeiten verkennt, welche mit der richtigen Beurtheilung eines Vortrags dieser Art verknüpft sind, indem, was gar nicht möglich ist, dem Beurtheiler vor Allem die vollständigste, unabhängigste Kenntniß nicht blos des Charakters, der Schicksale u. s. w. der Missethäter, sondern auch aller die That begleitenden besondern Umstände, wie der Bildungsstufe der Gemeinde, vor welcher und für welche die Predigt gehalten wurde, zu Gebote stehen müßte, so kann derselbe doch versichern, daß jeder verständige und erfahrene Homilet die Grundsätze, von welchen sich der Verf. leiten ließ, anerkennen, ohne Einschränkung billigen und ihm zugestehen werde, daß er dieselben, wenn auch oft zu trocken und blos belehrend, zu weitschichtig und breit (Fehler, welche, so viel Ref. sich erinnert, den homilet. Leistungen des Verfs schon mehrfach zum Vorwurfe gemacht worden), auf eine eben so sach- als zeit- und gelegenheitsgemäße Weise angewendet, und „nichts unbeachtet gelassen habe, was (so viel nämlich aus dem in der Predigt gegebenen Thatbestande hervorgeht) der schreckliche Vorfall für die Erbauung seiner Gemeinde darbot, und auch eine solche Sprache geführt habe, welche sein persönliches Verhältniß zu der Gemeinde nicht blos erlaubte, sondern auch verlangte.“ Obwohl des Verf. Sprache im Grundtone didaktisch ist, so ist dieser Vortrag doch auch nicht arm an rednerischen Stellen, z. B. S. 10: „Wer vermag der rächenden Hand Gottes zu entfliehen? Thust du Böses, mein Bruder, meine Schwester! so fürchte auch die gewissen Folgen desselben. Rechne nie auf deine Klugheit oder Umsicht, oder auf deine List und Verschlagenheit ꝛc. Nur die That hast du in deiner Gewalt, die kannst du vermeiden, aber nie, nie die Folgen derselben. Ueber uns und unser Leben waltet eine Weisheit u. s. w. Vergl. auch S. 16. 18. 20. Erschütternd spricht der Redner zu Ende S. 23. „Darum beurtheile die Schuldigen nicht mit liebloser Härte, bemitleide sie vielmehr als die Allerunglücklichsten! Aber ihre That, ihre schreckliche That, die bleibe uns unvergeßlich, m. Z. Sie stehe immer vor unsern Augen, als ein blutrothes Warnungszeichen vor Sicherheit, vor Leichtsinn“ ꝛc. „Auch dich, jetzt noch unbekannter Verführer, auch dich wird Gottes Hand noch erreichen“ ꝛc. — II. Am Sonntage Estomihi 1814. über das Evangelium Luc. 18, 31 — 43. Bei allen Ausstellungen, zu denen wir uns veranlaßt finden, und das matte Anfangsgebet ausgenommen, dennoch ein wahres Wort zu seiner Zeit, das nicht ohne Segen geblieben sein kann. Mit meisterhafter Benutzung seines Textes spricht der Verf. „Worte der Belehrung und Ermahnung für Alle, die jetzt von herrschenden Krankheiten und Lebensgefahren sich umgeben sehen.“ (Ref. würde das Thema einfacher ausgedrückt haben.) Mißfallen hat Ref., daß der Verf. oft zu instructiv fürs gemeine Leben wird, und Dinge berührt, welche schon das Schicklichkeitsgefühl nicht an heiliger Stätte zu vernehmen wünscht. Wir ziehen zum Belege einige hierher gehörige Stellen an. S. 35 heißt es: „Durch Muth und Vertrauen ꝛc. vermindern wir die Gefahr unglaublich, und machen sie für uns weit unschädlicher; wir fühlen uns allenthalben stark und beherzt, und empfinden bei den vielen widrigen Anblicken, die uns oft unerwartet begegnen, den Ekel nicht, der gewöhnlich so gefährlich ist.“ S. 39. „Daß wir uns endlich auch der größten Reinlichkeit zu befleißigen haben, und an unserm Körper, an unsern Kleidern, in unsern Wohnungen und überall“ u. s. w. Die Kanzel soll kein Lehrstuhl der Gesundheitspolizei sein. Besonders angesprochen hat Ref. das, was der Verf. über die wohlthätige Kraft des Gebets bei Krankheit S. 43 ff. sagt. „Nicht als ob ihr euch wundervolle und übernatürliche Wirkungen von dem Gebete versprechen solltet, ermahne ich euch dazu. Das rechte, innige, heiße Gebet hat seine eigenthümliche, hochgesegnete Kraft. Es macht uns muthvoll und erfüllt uns mit freudiger Zuversicht und heiterem Vertrauen. Haben wir uns, die Unsrigen und unsere Brüder und Schwestern Gott empfohlen, dann ist es uns gewiß“ u. s. w. „Mit dem rechten, herzinnigen Gebete kommt ferner über uns ein heiliger Eifer, für uns, die Unsrigen und Andere zu sorgen und zu thun, was wir vermögen“ ꝛc. „Ja, mit dem ernsten Gebete, das aus tiefbewegtem Gemüthe hervorquillt, ergießt sich über uns gleichsam ein neuer Geist, das Gefühl erhöhter Kräfte, Begeisterung für alles Gute, ein heiliger Muth, und Entschlossenheit zur beharrlichsten Treue“ u. s. w. —

III. Bei der Einweihung der neuen Orgel zu Pötewitz am Sonnt. Miseric. Dom. 1821. über 2 Kor. 13, 11. Ein besonders im ersten Theile sehr gelungener Vortrag! — IV. Am 10. Sonnt. nach Trinitat. 1815. vor der Huldigung des preuß. Herzogthums Sachsen, über das Evangel. Luc. 19, 41 — 48. in Zeitz gehalten. Nach einem, in Beziehung auf den alten Landesherrn, vom dem das Herzogthum schied, zu frostigen Eingange, erinnert der Verf. an die Vorzüge der neuen Verfassung, und mahnt wahrhaft zeitdringend S. 72: „Indessen, wir mögen in der glücklichsten äußeren Verfassung leben, mögen dem weisesten und beßten Regenten angehören, und mit einem Staate verbunden sein, welcher alle Vortheile für die bürgerliche Wohlfahrt in sich vereiniget; — auf uns, auf uns selbst wird immer noch das Meiste ankommen, ob wir auch dabei ganz glücklich sein werden" u. s. w. Daher wirft er die Frage auf: Was ist es denn eigentlich, was uns nun in unsrer neuen bürgerlichen Verfassung zum Frieden dient? und antwortet: „Es ist 1) Bewahrung und Beförderung eines frommen religiösen Sinnes; 2) Aufrechthaltung und Verbreitung guter, tugendhafter Sitten; 3) Zufriedenheit mit der bürgerlichen Verfassung und Gehorsam gegen die Gesetze derselben; 4) gewissenhafte Treue in unserm Berufe und echte Häuslichkeit. So zweck- und zeitgemäß der Verf. auch spricht, so fehlt dennoch diesem Vortrage der Charakter formeller Casualität, denn so, wie der Hauptsatz mit seinen Theilen ausgesprochen ist, kann man sich der Bemerkung nicht entschlagen: das, was der Redner hier sagen wolle, gelte ja von jeder Zeit, jedem Orte, jedem Volke. — V. Synodalpredigt bei der feierlichen Eröffnung der zweiten Synode 1818 in Zeitz gehalten, wie die beiden vorhergehenden bereits einzeln im Drucke erschienen, jedoch nie in Buchhandel gekommen; die gegenwärtige insbesondere nahm der Verf. als ein Erinnerungszeichen an jene schöne Zeit des kräftigen, aber nur allzubald wieder dahingesunkenen Wiederauflebens religiöser Begeisterung auf. „Nur vier Jahre," bemerkt er bei dieser Gelegenheit klagend, „wurden im preußischen Staate Kreissynoden gehalten, nur Einmal Provinzialsynoden, zu einer Generalsynode ist es nie gekommen, und die beiden erstern sind nirgends wieder auf eine feierliche Weise eröffnet worden." Auf Veranlassung 2 Kor. 4, 1 — 6. spricht er über die Besorgnisse, als ob die feierlichen gemeinschaftlichen Berathungen evangelischer Prediger eine geistliche Gewaltherrschaft beabsichtigen und diese sehr leicht herbeiführen könnten. Er sucht zuvörderst diese Besorgnisse zu heben, und erinnert zu diesem Behufe S. 97, daß diese Besorgnisse blos dann einigen Schein haben könnten, wenn jene feierlichen Berathungen von der Geistlichkeit selbst freiwillig beschlossen und angeordnet worden, und nicht von dem Throne des Königs ausgegangen wären, und blos solche Gegenstände besprechen und verhandeln sollten, welche das religiöse und sittliche Leben betreffen und auf das wahre Wohl der evangelischen Kirche Bezug haben; S. 99. daß das Amt selbst, welches die Diener des Evangeliums, zumal die Priester der protestantischen Confession, führen, diese Besorgnisse für nichtig erkläre; S. 100, um so mehr, da ihre Bildung und Vorbereitung zum heiligen Amte hierarchische Bestrebungen ausschließe, und S. 102, wenn sie dennoch dazu sich versucht fühlen könnten, die Klugheit dagegen gebieten müsse, dieselben zu unterdrücken. Im zweiten Theile sucht der Verf. zu zeigen, wie evangel. Geistliche bei solchen Besorgnissen sich würdig verhalten werden, und mahnt S. 105: „Zuvörderst lasset uns dieselben, so oft sie über uns geäußert werden, immer ruhig ins Auge fassen, und so schonend, als möglich beurtheilen; unsre Aufmerksamkeit auf unser Verhalten uns verdoppeln; in unserer Amtsführung aber nicht irre und wankend machen; und besonders heute mit Muth und Freudigkeit, mit Ernst und Besonnenheit zu den wichtigen Geschäfften übergehen, zu welchen wir zusammengerufen sind." Worte voll Ernst und Liebe, voll Weisheit und Kraft, voll Freimuth und Milde! Daß der Verf. gerade dieses Thema zum Gegenstande seines Vortrages wählte, dazu hatte er wohl seine besondern hinreichenden Ursachen; erwünscht wäre es gewesen, wenn er sich über dieselben ausgesprochen hätte. — VI. Am Wahltage des Presbyteriums am 17. Sonnt. nach Trinitatis 1817. über das Evangel. Luc. 14, 1 — 11. Die glückliche Verfassung einer Gemeinde, in welcher das Wort Christi reichlich wohnt. — VII. Abschiedspredigt am Sonnt. Reminiscere über Actor. 20, 32. zu Deschwitz bei Zeitz. Wie können wir unsere Trennung von einander erleichtern? — VIII. Anzugspredigt zu Pötewitz am Sonnt. Oculi über Evangel. Luc. 11, 14 — 28. Meine Wünsche und meine Hoffnungen, um deren Erfüllung wir uns beiderseits bemühen müssen, wenn meine Amtsführung bei euch recht gesegnet sein soll.

B. Reden, nämlich vier Trauungsreden, eine Confirmationsrede, eine Vorstellungsrede bei einer Schulprobe, eine Beichtrede. Unter den erstern, bemerkt der Vf. selbst, ist nur die erste eine längere, ausführlichere Rede, die übrigen sind kurze Ergüsse eines freundschaftlichen Herzens ꝛc. Wenn er sagt: „Bei Trauungen ist das lange und viele Reden nicht immer an seinem Orte" ꝛc., so stimmt ihm Ref., und mit ihm wohl jeder verständige Homilet, bei. Die erste Rede bei der dritten ehelichen Verbindung ꝛc. über Jerem. 3, 32. ist so casuell, daß man aus ihr die Verhältnisse, in denen das Brautpaar stand, leicht darstellen könnte, nicht minder in so reichem Maße erbaulich, daß sie nicht ohne bleibenden Eindruck hat sein können. Die allzuweite, nicht für das Brautpaar, sondern die anwesende Versammlung berechnete Ausführung des Texteswortes S. 170 — 172 inzwischen hätte Referent aus dem Grunde, weil solche Reden zunächst nicht für die Gemeinde, welche nur als theilnehmender Zeuge zugegen ist (weßhalb auch die sogenannten Hochzeitpredigten homiletische Mißbilligung verdienen), sondern für die am Altare stehenden Personen gesprochen wird, gern gemißt. Die zweite, dritte und vierte Rede hat ihm daher besser gefallen. Die Confirmationsrede über Joh. 6, 67. erscheint Ref., der ihre anderweitigen Vorzüge nicht verkennt, theils zu moralisirend, theils den Confirmandenhorizont überschreitend. Ref. hält es allerdings, zumal in gegenwärtiger Zeit, für nothwendig, die jungen Christen, welche aus der Schule entlassen werden, auf die ihrem Glauben und ihrer Tugend bevorstehenden Gefahren aufmerksam zu machen, und ihnen die Pflicht der gewissenhaften Wachsamkeit und unverrückten Beharrlichkeit in ihrem Bekenntnisse ans Herz zu legen; allein dieß möchte wohl besser im letzten Abschiedsworte am Schlusse des Confirmandenunterrichts, wo sich die in dieser

Hinsicht bereits während des ganzen Unterrichts gegebenen einzelnen und speciellen Warnungen noch concentriren mögen, als am Altare vor dem Confirmationsacte, wo dem Redner schwerlich ein anderer Zweck vorschweben kann, als diesen so feierlich und wichtig als möglich zu machen, wenigstens hier in solcher Extention nicht, wie bei des Verf. Rede, paßlich und an seinem Orte sein. Aus dem eben angedeuteten Grunde mißfällt Ref. auch die moralisirende Richtung dieser Rede überhaupt. Was den Vorwurf aber betrifft, daß dieselbe die Sphäre der Confirmanden, und zwar in dem Grade überschreite, daß dieselbe ihrer Form und Hauptmaterie nach recht füglich als Predigt an eine Gemeinde überhaupt hätte gesprochen werden können, so meint Ref. keineswegs, daß die Confirmationsredner nur und ausschließlich für die Confirmanden (denn der Zeuge dieser heil. Handlung, die Gemeinde, will und soll nicht müßiger Zuschauer sein, sondern bringt und soll mitbringen religiöse Bedürfnisse, denen hier möglichst Befriedigung zu Theil werde), aber doch nach Form und Materie so sprechen solle, daß das Eine geschehe und das Andere nicht unterlassen, d. h. daß dem religiösen Bedürfnisse der Gemeinde und der Kinder soviel als möglich entsprochen werde. Die Beichtrede über 1 Kor. 11, 28. enthält, wie Hr. L. selbst gesteht, „nichts Casuelles weiter, als daß sie vor einer Wochencommunion gehalten wurde," und Ref. begreift darum nicht, warum ihr der Verf. hier einen Platz einräumte, um so weniger, da dieselbe sich durch nichts auszeichnet.

Ref. zweifelt nicht, daß auch durch das Lesen dieser Vorträge „christliche Erleuchtung und frommer Sinn und Wandel werde gefördert werden;" ja, er zweifelt nicht, daß dieselben besonders jungen Geistlichen eine instructive Anleitung sein werden, ihren Vorträgen den wahren casuellen Charakter aufzudrücken. Doch muß er zugleich das Geständniß beifügen, daß nach seinem Dafürhalten Beides noch mehr geschehen würde, wenn der Verf. Herz und Gemüth mehr anzusprechen gesucht hätte, eine Forderung, die dem christlichen Prediger um so weniger erlassen werden kann, da die Religion eigentlich Sache des frommen Glaubens ist und insofern dem Gefühle angehört.

Möge der Verf. übrigens nur fortfahren, das Publicum mit einer Auswahl aus seinen Predigten in der bisherigen Manier zu beschenken. In einer Zeit, da man so geneigt ist, dem Gefühle mehr Rechte einzuräumen, als ihm gebührt, kann es als ein heilsames Gegengewicht gegen den Geist der Zeit gelten, wenn auch manche christliche Prediger zuweilen mehr, als es sein sollte, den Verstand ansprechen. — Druck und Papier sind gut.

S.

An alle Christen, welche an das tausendjährige Reich Christi und die Zeitrechnung desselben glauben, oder nicht glauben. Eine Abhandlung, veranlaßt durch die im Jahre 1824 erschienene Auslegung der Offenbarung Johannis, von dem Herrn Justizrathe Rühle von Lilienstern zu Dillenburg. Von D. J. W. Grimm, Herzogl. Nassauischem Generalsuperintendenten und Geheimen Consistorialrathe. Nach dessen Tode herausgegeben von D. W. A. Diesterweg, Ordentlichen Prof. der Mathematik auf der königl. preuß. Rheinuniversität. Düsseldorf und Elberfeld, bei J. E. Schaub. 1825. 102 S. 8. (40 kr. oder 9 gr.)

Den Inhalt dieser Schrift glaubt Rec. in der Kürze nicht besser darlegen zu können, als wenn er den Verf. bei den wesentlichen Punkten, über die er sich in seiner Abhandlung verbreitet, redend einführt.

Zuerst nämlich zeigt derselbe, daß die Weltdauer, welche man auf nicht mehr und weniger, als 7,000 Jahre veststezt, in der Bibel nicht gelehrt werde, sondern eine rein menschliche Erfindung sei, welche auf folgende Weise entstand. „Die Stellen Ps. 90, 4. 2 Petr. 3, 8. las ein frommer Mann der alten Welt; mit dem einfachen und natürlichen Sinne dieser Aussprüche sich nicht begnügend, gerieth er in Grübeleien und Klügeleien. Durch eine natürliche Ideenassociation fällt ihm ein, daß Gott, nach Genes. I. in sechs Tagen die Welt geschaffen und am siebenten geruhet hat. Die Combination mit jenen Aussprüchen ist ihm etwas Merkwürdiges, und er findet darin die Offenbarung eines Geheimnisses. Daß es ein Trugbild seiner Imagination sei, was ihm da erscheint, fällt ihm gar nicht ein; er macht folgenden Schluß:

Ein Tag ist vor Gott, wie 1000 Jahre und umgekehrt.
Nun bestehet aber die Schöpfungszeit der Welt in sieben Tagen.
Also wird die ganze Weltzeit 7000 Jahre dauern."

„Doch lassen wir die Ungewißheit dieses Fundaments dahin gestellt sein, und nehmen wir einstweilen an, es sei gegen die 7000jährige Weltdauer nichts einzuwenden, so wird es doch nach der Beschaffenheit der chronologischen Daten rein und unmöglich sein, dasjenige Jahr der christlichen Zeitrechnung, welches das 7000ste der Welt, und also der Welt Ende sein wird, genau und mit unzweifelhafter Gewißheit anzugeben."

„Nach der Schrift des Hrn. Rühle von Lilienstern sind die supponirten 7000 Jahre der Weltdauer in folgenden vier Perioden berechnet:

1) Von der Schöpfung bis auf Christi Geburt	3940 Jahre.
2) Von Christi Geburt bis zur Vernichtung des Antichrists und den Anfang des 1000jährigen Reichs . . .	1836 —
3) Die 1000jährige Reichsperiode macht durch sich selbst	1000 —
4) Die letzte kleine Zeit des Satans, welche nach dem großen und langen Siege des Christenthums vor dem Weltgerichte eintreten soll"	224 —
	Summa 7000 Jahre.

„Was die erste Periode vor der Schöpfung bis auf Christi Geburt betrifft, so ist diese die schwierigste. Die Dauer derselben wird zu 3940 Jahren angenommen; Andere aber, welche ebenfalls den chronologischen Bibeldatis folgen, haben ein größeres Resultat herausgebracht; der Eine 9, der Andere 43, der Dritte 64 Jahre ꝛc. mehr. Wer hat nun entschieden recht?"

„Von Christi Geburt an ist die Zeitrechnung zwar klarer und sicherer; dennoch aber ist mit Recht zu vermuthen, daß unsre Dionysische Zeitrechnung gegen die wahre um vier Jahre zu wenig zähle."

„Die dritte Weltperiode ist auf 1000 Jahre bestimmt, wenn man die Zahlangabe, Apocal. XX, buchstäblich von einer gerade nur so großen Anzahl von Jahren, nicht aber als Bild von einer überhaupt großen und langen Dauer versteht. Die vierte und letzte Periode heißt nur unbestimmt, Apocal. XX. 3, eine kleine Zeit, klein nämlich im Verhältnisse gegen die mit 1000 bezeichnete große und lange Christuszeit. Wie lange sie jedoch dauern werde, ist nirgends in der Bibel gesagt. Das will man aber wissen; also muß man rechnen, und zu dem Ende bedient man sich der sogenannten Schlüsselzahlen.“

„Ich muß aber aufrichtig bekennen, daß ich von dergleichen Rechnungsoperationen durchaus Nichts halten kann, weil dem Rechner hierbei eine regellose Freiheit eingeräumt ist. Denn er kann mit diesen Zahlen nach Belieben addiren, multipliciren u. s. w.; außerdem stehen ihm die Zahlen der merkwürdigen Capitel und Verse in der Bibel, die Wahl der Worte, welche ihm bei diesen Combinationen dienen können, zu Gebote, und so kann er bei diesem Verfahren jedes Resultat herausbringen, das ihm beliebt.“

Der Unwerth dieser Rechnungsmethode wird nun durch 38 Proben und Exempel anschaulich dargethan, die keines Auszugs fähig sind. So z. B. berechnet Lilienstern aus Adams Alter die Weltdauer zu 7000 Jahren. Hr. Grimm hingegen zeigt, daß sich aus dieser Basis auch eine andere Zahlsumme folgern lasse; eben so beweis't er, daß im Alter Adams die Jahreszahl von der Augsburgischen Confession (1530) enthalten sei.

Mit großem Interesse hat Rec. diese Schrift durchlesen und sie ganz geeignet gefunden, den Wahnglauben an das 1000jährige Reich Christi, der besonders in neueren Zeiten so viele Anhänger gefunden hat, bekämpfen zu helfen. Dieser Zweck ließe sich aber am beßten dadurch erreichen, wenn die sogenannten Tractätleins-Gesellschaften Aufschlüsse und Widerlegungen, wie sie in vorliegender Schrift enthalten sind, in passendem Volkstone verbreiten hülfen, statt daß gerade auf diesem Wege gemeiniglich dem Reiche des Aberglaubens am meisten Vorschub gethan wird.

o. g. n.

Kurze Anzeigen.

Land-, Kirchen und Haus-Postill. Das ist: kurzgefaßtes Zeugniß von der Gnade und Wahrheit in Christo in Predigten über die ordentlichen Sonn- und Festtäglichen Evangelia, zu Potsdam in der Heiligen-Geist-Kirche abgelegt, jetzt aber zum bequemeren Vorlesen in den Kirchen auf dem Lande, wie auch (zu) Haus-Erbauungen in beliebte Kürze zusammengezogen; und nebst einem Anhange, in welchem die Predigten über die Sonntäglichen Evangelia in der Fasten, nebst vier Bußpredigten zu finden, herausgegeben von Heinrich Schubert, ehemals Prediger zum heiligen Geist in Potsdam, zuletzt Pastore primario und Inspectore in Zossen. Neunte Auflage. Halle, im Verlage des Waisenhauses. 1825. 698 S. 4. (2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.)

Um den Geist, der in dieser Land- Kirchen- und Hauspostille weht, zu bezeichnen, wird folgende Stelle, die aus der Predigt am 26. Sonnt. nach Trinit. genommen ist, hinreichen: „Warum wird die Zukunft Jesu Christi zum Gerichte der Ungerechten und Gottlosen eine erschreckliche Zukunft sein?“

„Die dritte Ursache: Alle heilige Engel werden mit dem Herrn Jesu kommen. Wie werden die Gottlosen erschrecken, wenn sie so viele tausendmal tausend Engel in ihrer Klarheit, und ihren allmächtigen Richter in seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit sehen werden! Die Engel können ihre Gottlosigkeit bezeugen, weil sie solche selber mit Betrübniß ansehen müssen. Und diese mächtigen Geister wird Jesus senden, mit hellen Posaunen, alle Gottlosen, alle Aergernisse, alle Kinder der Bosheit in den Feuerofen zu werfen.“

„Die vierte Ursache: Der Herr wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit. Dieser Stuhl wird eitel Feuerflammen sein; seine Räder werden mit Feuer brennen, und ein feuriger Strahl wird von ihm, als dem Richterstuhle des gerechten Richters, ausgehen. Wie werden die Gottlosen vor diesem Richterstuhle erbeben und erzittern!“

„Die fünfte Ursache: Alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Die verstorbenen Gottlosen wird Jesus hervorrufen aus den Gräbern, und die noch lebenden werden plötzlich verwandelt werden. Alle diese werden mit unverweßlichen, aber dem Teufel ähnlichen Leibern vor Jesu Richterstuhl gestellt werden. Ich bitte euch, wie wird ihnen zu Muthe sein, wenn sie das volle Bild des Teufels, nach Seele und Leib, an sich erblicken, sich mit Leibern, die zwar ewig gequält, aber nicht getödtet werden können, angethan sehen, und, als des ewigen Todes würdige Feinde Gottes, vor Jesu werden dargestellt werden?“

o. g. n.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Vierteljährige Mittheilungen aus den Arbeiten mehrerer evangelischen Predigervereine herausgegeben von D. J. F. H. Schwabe. Dritter Band zweite Mittheilung. Neustadt a. d. Orla, 1826.

1) De cognatione artis poeticae cum oratoria eademque sacra, v. M. Rintsch.
2) Einige Bemerkuugen über die Schrift: Landwirthschaftskunde für Prediger, von D. J. F. H. Schwabe.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von D. v. Drey, D. Herbst, D. Hirscher und D. Feilmoser. Jahrgang 1825. 4tes Quartalheft. Tübingen.

1) Ueber Religion und Kirche, Politik und Staat, Wissenschaft und Schule, und ihre gegenseitigen Verhältnisse.
2) Etwas über Missionen, namentlich der katholischen Kirche.

Repertorium für die Angelegenheiten des evangelisch-christlichen Predigtamtes. In Verbindung mit mehreren Andern herausgegeben von M. T. W. Hildebrand. Erster Jahrgang. 1825, Drittes Heft. Meissen.

1) Einige Worte über die Beichthandlung.
2) Ein Wort über die Taufzeugen.
3) Analecten aus dem Studium alter theolog. Schriftsteller.

Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von D. Fr. L. B. Liebermann. Neunzehnter Band. Sechster Jahrgang. I. Heft. Januar. Straßburg, 1826.

1) Philosophische Entwickelung des Vernunftbegriffes von der Kirche.
2) Gedanken über einige von den Protestanten bestrittene Lehrsätze der kathol. Kirche.
3) Die Mission in Straßburg.
4) Einige religiöse Denkwürdigten aus der neuesten medicinischen Literatur.
5) Stromata. (Forts.)
6) Die Kirchenverfolgung in Holland.